

Vorwort

Der schwedische lutherische Theologe Gustav Wingren schließt sein Werk „Evangelium und Kirche“¹ mit den Worten: „Es könnte eine sinnvolle Arbeitsaufgabe sein, wenn man die Erfahrung und den Glauben eines Christenmenschen zu beschreiben versuchte“ (S.265), und er fügt als Anmerkung hinzu: „Dabei ist natürlich keine Rede davon, daß der Inhalt des Evangeliums aus der Erfahrung des einzelnen abzuleiten sei. Man kann vom Alltag und vom Gottesdienst ausgehen. Damit ist die Predigt des Evangeliums in den Ausgangspunkt hineingenommen. In einem solchen Rahmen kann es seinen guten Sinn haben, die Erfahrung und den Glauben des Menschen thematisch zu behandeln ...“ (ebd.).

Die folgende kleine Studie unternimmt den Versuch einer solchen „theologischen Psychologie“, einer „Dogmatik von unten“. Und zwar geht sie dies Unterfangen an im Blick auf etwas ganz Unspektakuläres, den Kirchgang, mithin aber etwas, das die beiden obengenannten Pole *Alltag* und *Gottesdienst* am elementarsten miteinander verbindet.

Mit Kirchgang ist nicht in erster Linie der Besuch des Gottesdienstes gemeint, sondern noch viel schlichter im allereinfachsten Wortsinn der *Gang zur Kirche*.

Nicht nur programmatisch, auch inhaltlich bis in viele Details hinein knüpft die Arbeit bewußt an die Theologie Gustav Wingrens an, eine systematische Theologie lutherischen Typs aus dem skandinavischen Raum². Diese will aber keinem „Luthertum“ das Wort reden, sondern Luthers ureigene Stimme in die evangelische, ja in die ganze Christenheit hineinsprechen.

Mit den Werken Wingrens vertraut zu sein, ist nicht erforderlich, um dem Gedankengang der Arbeit zu folgen. Es sei nur nicht verschwiegen, welcher geistigen Vorarbeit sich die nachstehenden Überlegungen verdanken.

Die Studie bemüht sich um eine Sprache und ein Vokabular, die nicht nur den Fachtheologen verständlich sein soll.

Schon der flüchtige Blick verrät, daß die vorliegende kleine Studie nur ein Torso ist – immerhin kein Fragment, bei dem der Leser es mit lauter zusammenhanglosen Einzelstücken zu tun hätte, sondern eben besagter Torso, der das Gesamtbild trotz mancher Mängel doch zu erkennen gibt. Die Konsequenz ist, daß dieser Entwurf nur ein provisorischer ist und ständiger Aktualisierung unterliegt.

¹ Theologie der Ökumene Bd.10, Göttingen 1963

² Freilich ist die Bindung an diese Theologie nicht sklavisch, sondern erfolgt in innerer Freiheit. Bisweilen wird auch „mit Wingren über Wingren hinausgedacht“. Letztes Kriterium sind ohnehin die biblischen Zeugnisse.

Der Blick voraus

Wer eine Kirche aufsuchen will, kann dabei romantische Gefühle hegen, ohne auch nur einen Gedanken an Gott oder Glauben im christlichen Sinn zu verschwenden.

Unter „Romantik“ verstehen wir jetzt das Bedürfnis, an einem konkreten Ort zu einer ganz bestimmten Zeit so etwas wie eine „All-Einheit“ zu erfassen, zu erleben und zu erspüren.

Vielleicht schwebt dem inneren Auge dieses Menschen eine Örtlichkeit vor, an dem Kultur und Natur harmonisch zusammenfließen, ohne doch ineinander aufzugehen: ein umfriedetes Kirchlein auf einem Berg rührt bekanntlich nicht nur Hochzeitswillige immer wieder auf eigentümliche Art an.

Der „romantische Kirchgänger“ kann regelrecht in eine Dichterlaune verfallen. Die Welt, die sich in ihrer verwirrenden Vielfalt ansonsten nie zusammenbinden läßt, soll sich ihm dort bei der Kirche eindrucksvoll „verdichten“. Die Welt soll ihm ein Lied singen, das er zutiefst verstehen, in das er einstimmen kann.

Joseph von Eichendorff dichtete in der „Wünschelrute“ die bekannten Verse: „Schläft ein Lied in allen Dingen, / die da träumen fort und fort, / und die Welt hebt an zu singen, / triffst du nur das Zauberwort.“

Das Zauberwort aber, das den Kirchgang erhellt, ist der Heroldsruf „Christus ist auferstanden“, also das Evangelium von Christi Tod und Auferstehung. Nimmt der Kirchgänger seinen Weg von diesem Ausgangspunkt wahr und bleibt konsequent dabei, beginnen auch die kleinsten Details, die ihm unterwegs zu Auge und zu Ohren kommen, „zu singen“.

Freilich wird der Kirchgänger immer von neuem aus der Konzentration auf das Evangelium hinausfallen. Dann kann es allerdings geschehen, daß ihn die Steine und alles sonstige scheinbar Stumme beschämen und ihm zu überraschenden Gotteszeugen werden (Matthäus 3, 9).

Der Gang zur Kirche ist – wie überhaupt ein jeder Gang im Leben – ein fortdauerndes Getauftwerden: entweder ist der Mensch dort auf dem Weg in der Taufe verankert und lebt in ihr – oder aber er wird von neuem zur Taufe geführt. Der Kirchgang ist der Weg der Tauferinnerung oder der neuerlichen Tauferfahrung.³

³ Dabei gilt es sich nur klazumachen, daß sich der Kirchgang qualitativ in nichts von sonstigen Gängen im Leben unterscheidet. Grundverkehrt wäre es, ihn als „sakral“ anzusehen etwa im Vergleich z.B. zu „profanen“ Waldspaziergängen oder beruflichen Unternehmungen. Der Unterschied liegt allein darin, daß auf dem Gang zur

Der Blick hinauf

In aller Regel ragt noch heutzutage auch an evangelischen Gotteshäusern ein Kirchturm in den Himmel. Die deutsche Sprache vermag bekanntlich bei allem sonstigen Reichtum die volle Bedeutungsfülle des Wortes „Himmel“ nicht zu fassen. Sie ist nicht in der Lage, den Unterschied zwischen Himmel als dem Ort der Gegenwart Gottes einerseits und dem Raum der Gestirne andererseits auszudrücken. Die englische Sprache ist hier präziser und spricht von *heaven* und *sky*.

Nicht zwangsläufig geht darum der Blick des Menschen, der vor einer Kirche steht und himmelwärts schaut, in Richtung des Gottes, den wir als „Unser Vater im Himmel“ anrufen.

Bevor sich der Betrachter ins Firmament verliert, muß sein himmelstrebender Blick zuerst an dem Hahn vorbei, der oben auf der Spitze des Turms sitzt. Dort oben in luftiger Höhe, wo sonst die Vögel sich in ihrem Element zu fühlen beginnen und zum Flug ansetzen, sitzt der Vogel, der nicht fliegen kann und darum gar nicht erst in Versuchung gerät. Der Betrachter mag sich ärgern, daß der Vogel seinen Blick abfängt. Doch das Federtier hilft, daß der Mensch dort unten sich nicht versteigt.

Der Hahn erzählt von dreifacher Verleugnung, die in der Nacht des großen Verrats geschah. Seine Aufgabe ist es nicht, Gott zu loben so wie die anderen Tiere es tun. Er hat vielmehr die Verleugnung und den Verrat zu bekrähen und tut so seinen Dienst an den Menschen und zur Ehre Gottes.

Wer den Hahn sieht, weiß, daß in dem Gebäude ein Ort ist, das mit einem Drama zusammenhängt. Und mitten in diesem Drama ereignet sich ein Verrat, der so bedeutsam ist, daß der Hahn vom Turm herab Tag und Nacht all denen, die bewußt oder zufällig hinaufblicken, davon erzählt.

Er nimmt die Winde und Lüfte als natürliche Helfer, um sich hierhin und dorthin drehen zu lassen, damit alle Lande ihn sehen und hören.

Welche Auswirkungen der Verrat auf den Ausgang des Dramas hatte, wird der Außenstehende nicht ermessen können. Er wird aber womöglich die Glocke wahrnehmen, die im Turm unter dem Hahn hängt.

Wenn der Hahn von einem Verrat erzählt, muß die Glocke, wenn sie schwingt, anderes zu verkünden haben. Sie ruft herzu, daß man auch eintrete. Offenbar hat das Drama eine Auflösung erfahren – ob aber zum Guten oder zum Bösen, zum Tod oder zum Leben, das läßt sich vom augenblicklichen Standort nicht ermessen.

Kirche und beim Betreten einer Kirche bestimmte Details besonders ins Auge fallen. Die Tauferfahrung aber ist allerorten zu machen, zuallererst in Familie und Beruf.

Der Verräter hängt nicht im Turm. Ihn hat man nicht zur Schau gestellt. Man mag sich unwillkürlich fragen, wo er geblieben ist, ob sein Platz im Kircheninnern oder außerhalb der Kirchenmauern ist. Aber auch der Verleugner ist ja nicht zu sehen. Vielleicht wird der Betrachter noch im Ohr haben, daß von dem Verleugner gesagt ist, daß der Herr auf ihn, „auf diesen Felsen seine Kirche bauen“ wolle (Matthäus 16,18). Und er wird sich wundern, warum der Hahn auf dem Turm weiterhin vor Verleugnung warnt, während die Kirche unter ihm auf festem Grund – auf dem Grund eines Verleugners ! - steht.

Je mehr man den Hahn ins Auge faßt und damit verinnerlicht, desto stärker wird wohl der Eindruck sein, der von ihm ausgeht. Da drückt sich einem etwas ins eigene Herz: der Gedanke, daß der Hahn nicht nur von einem vergangenen Verrat berichtet, sondern mich, den Betrachter, als potentiellen Verleugner und Verräter ins Auge faßt.

Auge in Auge mit dem Hahn, werde ich sogar noch darüber hinausgehen können: mit dem Verrat muß ich in irgendeiner Form selbst in Verbindung stehen.

Aber die Glocke darunter ruft herbei, und da der Verräter zumindest die Gnade erfahren hat, nicht zur Schau gestellt worden zu sein, etwa so wie die Wiedertäufer im Käfig hoch oben in der St.Lamberti-Kirche zu Münster in Westfalen, sollte das Zutrauen zu dem Ort wachsen.

Es ist eine unglückliche Entwicklung, daß heutzutage kein Glockenseil mehr von Hand gezogen wird, um das schwere Gerät zum Schwingen zu bringen. Denn täte dies noch jemand buchstäblich im Schweiß seines Angesichts, dann wüßte derjenige, dessen Ohr der Klang erreicht, daß da irgendjemand seine Kraft dahinein investiert, daß er, der Zuhörer, auch kommt.

Und die Vermutung würde zur Wahrscheinlichkeit, daß der, der da an der Glocke arbeitet, ihm etwas Gutes zukommen lassen will.

Die Gewißheit, daß die Glocke zu dem Ort ruft, an dem ein Drama auf Leben und Tod mit dem Sieg des Lebens endet, muß freilich noch zuwachsen.

Wer aber die Wolken am Hahn vorbeiziehen sieht und sich den Eindruck dieses Augenblicks zu Herzen gehen läßt,- der wird ganz unmittelbar das Wort Paul Gerharts verstehen am Eingang seines Liedes: *Befiehl' du deine Wege, / und was dein Herze kränkt, / der allertreusten Pflege, / des, der den Himmel lenkt, / der Wolken, Luft und Winden, / gibt Wege, Lauf und Bahn, / der wird auch Wege finden, / wo dein Fuß gehen kann.*

Woran es dem eigenen Herz krankt, wird der Mensch auf dem Wege zur Kirche vielleicht noch nicht wissen. Doch der Klang der Glocke – sei sie melancholisch schwer oder freundlich hell – wird ihm einen Vorgesmack darauf geben, daß ihn, den Wanderer, eine Arznei erwartet.

Und er wird seinen Fuß dann auch in Bewegung setzen.

Die Uhr

Zuvor wird er aber noch einmal den Kopf in den Nacken legen und die Uhr wahrnehmen, die dem ganzen Land in immer neuen Anläufen kundtut, welche Stunde es gerade schlägt.

Natürlich wird man an der Turmuhr „einfach nur“ die Zeit ablesen können, um sie mit der eigenen Uhr zu vergleichen und um sich so auf die Schnelle zu orientieren.

Doch die Nähe der Turmuhr zum Hahn und zum Glockenstuhl macht den Betrachter auf eine besondere Weise dem Drama gleichzeitig, das sich mit Hahn und Glocke verbindet.

Die Zeit, die die Turmuhr angibt, ist *seine Zeit* im Hier und Jetzt – aber diese *seine Zeit* wird *synchron einem anderen Geschehen*, auf das er nun zugeht und das, obwohl es fern zu sein scheint, ihm bald zur Gegenwart werden wird.

Die Treppe

Wer *hinaufgeblickt* hat und immer noch bzw. jetzt erst recht guten Mutes ist, der will auch *hinaufgehen*. Zuallermeist steht eine evangelische Kirche auf einer Anhöhe, einem Hügel, und es bedarf eines gewissen Anlaufs und Schwungs, um die Steigung zu meistern. Dabei hilft eine Treppe. Sie erleichtert die Koordination der Schritte. Zugleich erzwingt die Treppe aber Konzentration, hält den Blick am Boden und macht Stufe um Stufe bewußt, daß der Mensch, der sie begeht, etwas leistet.

Wer Stufen hinaufsteigt, ermüdet bald. Es ist erstaunlich, daß der Kirchenbesucher und zumal derjenige, der auf dem Weg zum Gottesdienst ist, dies zumeist nicht wahrhaben will, sondern die Mühsal damit verklärt, daß er sich auf dem „Weg nach oben“ fühlt. Er geht die Stufen innerlich beschwingt, in erhobener Stimmung empor, und die erhobenen-erhabene Stimmung hebt ihn auch über die Ermüdung hinweg.

Nun hat die Ermüdung des treppensteigenden Kirchenbesuchers aber ihren tiefen Sinn.

Das Müdewerden verdeutlicht schlagartig, für einen Augenblick, die Hinfälligkeit des Menschen. Es ist nicht nur Hinweis auf das zukünftige Sterbenmüssen, sondern ist direkt Teil von ihr, hat am Sterben unmittelbaren Anteil.

Der „alte Mensch“, der da die Treppe erklimmt, muß sterben. Aber auf dem Weg dahin greift ein neues Leben nach ihm, das Auferstehungsleben des „neuen Menschen“, das Leben Christi.